Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 7 (1929-1930)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER
STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

VII. JAHRGANG, Heft 3 - Juni 1929
Preis der Einzelnummer Fr. —.80. Jahresabonnement Fr. 7.50

REDAKTION: Hans Vonwyl, phil. I, Zimmer 2, Universität Zürich.
VERLAG: Dr. H. Girsberger & Cie., Kirchgasse 17, Zürich.

† PROF. DR. ERWIN ZSCHOKKE.

Mittwoch, den 12. Juni, wurde die sterbliche Hülle des hochverdienten Lehrers an der veterinärwissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich, Professor Dr. Erwin Zschokkes, unter zahlreicher Assistenz der Behörden, der Dozenten unserer Hochschule und des Polytechnikums, sowie der Vertreter der Studentenschaft der auflösenden Flamme übergeben.

Der Verstorbene ward geboren am 3. August 1855 im Hause des Pfarrers Achilles Zschokke in Gontenschwil, Aargau, als Enkel des bekannten Schriftstellers Heinrich Zschokke. Seine Jugendjahre verbrachte er im elterlichen Hause, wo ihm sein Vater auch die erste Vorbildung beibrachte. Der Vater wollte ihn studieren lassen, doch den Knaben zog es zur Landwirtschaft hin. Er absolvierte zuerst die landwirtschaftliche Schule in Muri, zog dann als Praktikant ins Welschland und von dort, um durch das Studium der Haltung und Pflege der Haustiere, sowie der Naturwissenschaften, seine Bildung zu vertiefen, an die damalige Tierarzneischule in Zürich. Professor Dr. Zangger, der damalige Direktor derselben, vermochte ihn bei seinem Eintritt 1873 zu bewegen, daß er das ganze Unterrichtspensum durcharbeitete und zum Abschluß die damalige Konkordatsprüfung als Tierarzt bestand. So wurde Erwin Zschokke unversehens dem tierärztlichen Stande zugelenkt, praktizierte einige Zeit in seiner Heimatgemeinde Gontenschwil, kehrte aber bald auf dringenden Ruf Direktor Zanggers als Assistent der Klinik und Prosektor der Anatomie an die Lehranstalt nach Zürich zurück.

1877 wurde der Anatom Berdez nach Bern berufen, Zschokke mußte urplötzlich den Unterricht an der Anatomie übernehmen und rückte so zum Dozenten der Tierheilkunde vor.

1880, beim Wegzuge von Professor Eberth nach Halle, fielen Zschokke auch dessen Fächer am tierärztlichen Institut, Histologie und allgemeine Pathologie, zu.

Beim Tode Direktor Zanggers, 1882, mußte Zschokke wegen Mangel an Lehrkräften von Zangger auch die spezielle Pathologie und die Therapie übernehmen, nachdem er 1881 zum Professor ernannt worden war.

So lastete auf ihm das unglaubliche Wochenpensum von 39 Stunden. 1886, bei der Reorganisation des Instituts, erhielt Zschokke die Professur für allgemeine und spezielle Pathologie, pathologische Anatomie und interne Klinik, womit sein Lebensberuf endgültig festgelegt war. 26 Jahre lang kam Zschokke der Lehrverpflichtung in diesem Umfange nach. Zugleich leitete er das mittlerweile geschaffene bakteriologische Laboratorium.

1894 wurde er noch zum Dozenten über Gesundheitspflege der Haustiere, Geburtskunde, Physiologie und Pathologie der Milchdrüsen, am eidgenössischen Polytechnikum ernannt, in welcher Eigenschaft er bis 1923 wirkte.

Nachdem 1901 der Anschluß des tierärztlichen Instituts an die kantonale Hochschule erfolgt war, wurde Zschokke 1911 von einzelnen Lehrfächern entlastet, dafür aber amtete er noch von 1905—1925 als Direktor des Tierspitals, während er von 1895 bis 1901 auch Direktor des tierärztlichen Instituts gewesen war.

1916—1918 amtierte er als Rektor der Universität Zürich.

1925 trat er im 70. Altersjahre von seinem Lehramte zurück, welcher Anlaß damals durch eine große Dankfeier gewürdigt wurde.

Als Lehrer war Professor Zschokke stets hochgeschätzt; er verfügte über ein umfassendes medizinisches Wissen und über ein seltenes Lehrtalent, sodaß sein Unterrichtserfolg überall groß war.

Als Forscher zeichnete er sich aus durch tiefes Eindringen in die Naturwissenschaften und in das ganze Gebiet der Krankheits-

lehre. Seine wissenschaftlichen Arbeiten erstreckten sich auf die verschiedensten Gebiete der Tiermedizin. Schon 1883 erfolgte die Veröffentlichung einer auch im Auslande beachteten Arbeit über „Progressive pernitiöse Anämie des Pferdes".

1878—81 besuchte er zu seiner eigenen Weiterbildung medizinische und naturwissenschaftliche Vorlesungen an den Hochschulen, von denen ihn nach seiner eigenen Aussage besonders Hermann von Meyers Knochenlehre und Albert Heims Geologie interessierte.

Veranlaßt durch Hermann von Meyer machte er darauf Studien „Ueber die Statik und Mechanik des Vertebratenskelettes", welche Arbeit in der Folge von der Schnyder von Wartensee-Stiftung als Preisschrift entgegengenommen und gekrönt wurde.

Später befaßte er sich speziell mit den Knochenkrankheiten und der Erforschung der wirtschaftlich wichtigen Rinderkrankheiten, wie der roten Ruhr und des gelben Galts, ferner mit Untersuchungen über Herzerkrankungen, solcher der Skelettmuskulatur, über Druse und Blutfleckenkrankheit des Pferdes, über Fieber und Entzündung als Heilreaktion.

Von 1883 bis 1913 leitete er die Redaktion des schweizerischen Archivs für Tierheilkunde.

Bei einer so umfang- und segensreichen wissenschaftlichen Tätigkeit konnten die Ehrungen für den Unermüdlichen nicht ausbleiben: 1892 wurde er, gestützt auf die Erteilung des Schnyder von Wartensee-Preises, von der hiesigen medizinischen Fakultät zum Ehrendoktor ernannt. Im Jahre 1925 ehrte ihn auf gleiche Weise die tierärztliche Hochschule Budapest.

Berufungen nach Bern und Berlin lehnte er aus Liebe zu Zürich, das ihm zur zweiten Heimat geworden war, ab. Ebenso konnte er sich nicht entschließen, einem Wunsche Bundesrat Hertensteins zur Uebernahme des Postens eines eidgenössischen Oberpferdearztes zu entsprechen, weil seine Liebe zur Wissenschaft überwog.

Als menschliche Charakterzüge stachen an diesem seltenen

Manne besonders hervor seine Schlichtheit und Bescheidenheit, seine puritanische Lebensweise. Das Brissagorauchen war seine einzige Schwäche. Große Hilfsbereitschaft legte er jedermann gegenüber zu Tage und wer immer Rat und Auskunft suchte, erhielt sie bei ihm bereitwilligst.

Aus allem dem mag man ermessen, welchen Verlust die Allgemeinheit und speziell die Tiermedizin durch den Hingang dieses Mannes erlitten hat.

Schließen wir uns darum den Worten von Professor Dr. Bürgi an, welche dieser dem Hingeschiedenen zum Abschiede gewidmet hat: „So sehen wir ein selten reiches, abgeschlossenes Menschenleben vor uns. Wir alle, die wir hier zur letzten Ehrung für unsern unvergeßlichen Professor Erwin Zschokke versammelt sind, danken ihm für das Vielseitige, das er getan. Im besondern hat die Tiermedizin mit ihm einen ihrer größten und markantesten Vertreter verloren. Möge die Flamme seine irdische Hülle in Asche verwandeln: der Nachwelt bleibt die große segensreiche Tätigkeit Zschokkes als unvergängliches Vermächtnis. Wir werden seiner als eines unserer Besten stets in Ehren gedenken."

BIER CONTRA COCKTAIL.

„Und willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag ich Dir den Schädel ein!" Wenn man den lateinisch verbrämten Schlußsatz des Artikels „Wir Couleurstudenten" in Heft 2 des „Zürcher Studenten" ins Deutsche überträgt, dann kommt man bei einer etwas hyperbolischen Uebersetzung leicht auf obiges Verslein. Es paßte auch als sinniges Motto für den ganzen Artikel, der auf eine Art und Weise für die Couleurverbindungen wirbt, daß selbst ein Couleurstudent wie ich zum Widerspruch gereizt wird.

Der Verfasser beginnt seinen Artikel damit, daß er den Mangel an Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Studenten rügt. So sehr man es anerkennt und begrüßt, daß Ackermann auf diesen Uebelstand hinweist, so sehr muß man es beklagen, wenn er in den folgenden Sätzen seines Artikels alle nicht Couleur tragenden Studenten auf eine Art lächerlich zu machen sucht, daß der Artikel selbst als Ausfluß eines

mangelnden Zusammengehörigkeitsgefühls aufgefaßt werden könnte. Ferner beklagt er es, daß die Studenten sich viel zu wenig kennen. Sein Artikel ist ein Beweis dafür, daß es wenigstens ihm so geht. Er teilt nämlich die Studenten „im Wesentlichen" in folgende Gruppen ein:

I. Geplagte Häupter, die wegen Strebertum oder schlechter Zeiteinteilung überhaupt keine Freizeit kennen, und deshalb für das Zusammenleben nicht in Frage kommen. Sie bilden einen verschwindenden Teil unserer Studentenschaft.

II. Barbesuchende Akademiker. Sie bilden eine große Gruppe und geben unserer Studentenschaft durch ihre Zahl das Gepräge. Sie finden nur am Tanz Interesse, müssen mindestens jeden Tag einmal getanzt haben (unsere wenigen Zürcher Bars wären froh, wenn das zutreffen würde), und sind auch asoziale Elemente, weil sie sich lieber einzeln als gemeinsam an Tanz, Cocktails und Halbwelt ergötzen. Neben diesen Beschäftigungen finden sie noch Zeit, die Couleurstudenten, wie Ackermann behauptet, mit fabelhafter Beharrlichkeit bei ihren Bekannten zu verleumden.

III. Die Couleurstudenten, insbesondere die Mitglieder des Corporationenverbandes. Diese pflegen die Kameradschaft und die Disziplin unter den Studenten. Es ist nicht wahr, daß sie ausnahmslos dem Trunke ergeben sind. Das ist, nach Ackermann, eine Verleumdung, die von Gruppe II ausgeht.

Wo soll man aber bei dieser Ackermann'schen Zoologie alle die vielen Studenten einteilen, die ihre Freizeit dem Sport (mens sana . .), der Musik, der Beschäftigung mit öffentlichen Fragen, widmen, oder die, ohne sich zu etwas zu bekennen, auch ohne Verbindung gute Freunde gefunden haben? Soll man vielleicht alle, die je ein Glas Cocktail über die sündigen Lippen gebracht haben, in Gruppe II einteilen? (Uebrigens, ist der Cocktail der Wilden so viel unedler als das Bier der Organisierten?)

Ohne es zu wollen, hat Ackermann durch seinen Artikel auf einen ganz andern Uebelstand aufmerksam gemacht, als auf den von ihm gerügten, auf einen Uebelstand, den er bisher, vermutlich wegen eines Balkens im Auge, übersehen hat. Es handelt sich nämlich um die leidige Tatsache, daß gerade gewisse Studentenverbindungen und gewisse Verbindungsstudenten in weit schlimmerem Maße gegen das studentische Zusammengehörigkeitsgefühl sündigen, als dies von Seite der Wilden geschieht.

Ackermann rühmt nämlich die Disziplin unter den Verbindungen. Aber was hat diese Art Disziplin zur Folge? Ist nicht ein wahrer Kern darin, wenn man gelegentlich scherzweise behauptet, daß in gewissen straff disziplinierten Verbindungen die Mitglieder sich geistig so dem in der Verbindung kultivierten Einheitstypus nähern, daß sich schließlich nach ein paar Semestern alle sogar äußerlich, in den Gesichtern, gleichen wie Zwillinge? In einer solchen Verbindung von vielleicht fünfzehn unifizierten Mitgliedern ist es natürlich keine Kunst, ein Zusammengehörigkeitsgefühl aufrechtzuerhalten. Wenn nun aber eine andere Verbindung einen andern Typus pflegt, oder gar darauf verzichtet, eine Einheit vorzuschreiben, welche Verständnislosigkeit herrscht dann gegenüber dieser Verbindung! Ich kenne solche Dinge aus eigener Erfahrung. Es ist vor etwa drei Jahren an unserer Universität passiert, daß den Mitgliedern einer Verbindung durch Vereinsbeschluß verboten wurde, mit den Mitgliedern einer gewissen andern Verbindung zu verkehren. Ich muß da immer an „Gullivers Reisen" von Swift denken, wo von zwei Zwergenvölkern erzählt wird, die sich bekriegten, weil die einen die Sitte hatten, den Suppenlöffel mit der breiten Seite an den Mund zu halten, während die andern den Löffel mit der Spitze zum Munde führten.

Und erst die Wilden! Diese dürfen für gewisse Couleurstudenten gar nicht existieren. Ich war Ohrenzeuge, wie vor etwa zwei Jahren ein Couleurstudent von den alten Burschen seiner Verbindung getadelt wurde, wenn auch nicht schwer, weil er an den Produktionen des SoNaFe aktiv mitgewirkt hatte. Man sieht es ja an Ackermann, welche Vorstellung er von der Wildenschaft hat. Sie ist ihm eine unklar und verschwommen gesehene Masse, von der er glaubt, daß sie Dinge tue, die er nicht billigen könne, und daß sie ihn und seine Bestrebungen verlache und verleumde. Diese latent-feindliche Stimmung, dieser leichte Verfolgungswahn, der in gewissen Verbindungen gegen die gesamte Außenwelt vorhanden ist, kann für einen Psychiater nicht ohne Interesse sein. („Sie haben mich fixiert, mein Herr", — so hieß das früher.)

Glücklicherweise sind solche Fälle studentischer Intoleranz wie die zwei oben von mir erwähnten Beispiele nicht gerade häufig an unserer Universität, aber es sind doch bedenkliche Symptome. Zusammenfassend möchte ich dem Artikel Ackermanns, im Interesse der an sich guten Sache, die er verficht, folgendes entgegenhalten:

Wir dürfen nicht dadurch für unsere Bestrebungen Propaganda machen, daß wir die Wildenschaft vor den Kopf stoßen. Die Wilden, die den größten Teil der Studentenschaft ausmachen, sind nicht eine bedauerliche kulturlose Horde, die der Missionstätigkeit durch die Couleurstudenten bedürften. Auch die Wilden wissen mit ihrer Freizeit viel Interessantes und Förderliches anzufangen. Wenn wir Couleurstudenten sie für unsere Bestrebungen interessieren wollen, dann müssen wir ihnen zum mindesten Ebenbürtiges bieten. Ich bin auch überzeugt, daß wir das können. Wir können auch heute noch getrost die Konkurrenz aufnehmen mit allen andern Bewegungen unter der akademischen Jugend. Aber wir müssen tolerant sein, wir dürfen nicht gegen die Philister ins Feld ziehen, solange wir noch Pharisäer in den eigenen Reihen haben. Wir dürfen uns kein Urteil anmaßen über jene, die einen andern Geschmack haben als wir, die, symbolisch gesprochen, einen gelegentlichen Cocktail dem Biere vorziehen. Denn, vergessen wir nicht: An der Universität gibt es Verbindungen aller Farben, es gibt verschiedene andere Vereinigungen, es gibt überhaupt Vereinslose. In der Schweiz gibt es Deutschschweizer und Welsche, Arbeiter, Bauern und Direktoren, in Europa gibt es Deutsche, Franzosen, Engländer und auf der Welt gibt es Weiße, Schwarze, Braune, Gelbe. Und zwischen allen soll Friede sein. Dürfen wir da im kleinsten Verbande schon streiten? Statt dem etwas gefährlichen Pereant von Ackermann möchte ich meinem Artikel ein anderes lateinisches Schlußwort geben, nämlich:

Vivat membrum quodlibet!

Fritz Pesch, Zofingiae.

Nachschrift der Redaktion: Ein weiterer, sehr guter Artikel von nichtinkorporierter Seite über das gleiche Thema mußte wegen Platzmangel für die nächste Nummer zurückgelegt werden.

DIE „DEUTSCHE STUDENTENSCHAFT“ WIEN.

Im Aufsatz „Aus Wien“, im April-Heft des „Zürcher Student“, wurde (wohl in bester Absicht) die Wiener „Deutsche Studentenschaft“ in ein helles Licht gerückt. Dieses Licht erinnert jedoch an bengalische Beleuchtung.

Die „Deutsche Studentenschaft“ ist ein Zusammenschluß großdeutscher Studenten zum Kampf für die arische Kultur. Daraus ergibt

sich zunächst das Programm für ihr internes Leben, das die Entfaltung und Entwicklung deutscher Eigenart und die Solidarität der Gleichgesinnten postuliert. (Diesem Programm sind die sozialen Einrichtungen an der Universität, wie die studentische Frisierstube, billige Schuhflickerei etc., entsprungen, deren Wohltat ausschließlich rassenreinen Ariern zugute kommt.) Ferner ergibt sich das Programm für ihr Wirken nach außen, das den Kampf gegen alles Nichtarische fordert. Theoretisch: Kampf gegen Neger, Mongolen und Semiten. Praktisch: gegen die Juden! Der Kulturkampf nach außen beschränkt sich also auf den Antisemitismus. Er beschränkt sich auch auf arische Kampfmittel.

Der Antisemitismus rechtfertigt sich (wie im Aprilheft zu lesen war) aus dem positiven Aufbauwillen der Kämpfenden heraus. Daraus ergibt sich logisch, daß grundsätzlich das Semitische destruktiv ist.

Er rechtfertigt sich ferner (siehe Aprilheft), weil er mit starker ethischer Haltung verbunden ist. — Hier stutzt der geneigte Leser. Denn arische Kampfmittel und ethische Haltung sind Begriffe, die sich widersprechen (?? die Red.). Nur einer der beiden Begriffe kann also bestehen: Arische Kampfmittel. Das weiß jeder, der einmal im Frühjahr die Wahlen für die Kammer zur Vertretung studentischer Interessen miterlebte und den periodisch gewordenen Kampf auf der berühmten Rampe der Universität mitansah. Das weiß auch jeder, der von den Judenverfolgungen vom 3. und 8. Juni 1929 n. Chr. gehört hat: Aus den Keulen des Teutoburger-Waldes sind allerdings Schlagringe und Gummiknüttel geworden. Die ehemals mit Tierfellen Bekleideten stehen heute — dem Gewande nach zu schließen — im Zeichen der Zivilisation, und das Schlachtgeheul ist durch die wutschnaubende und geifernde Druckerpresse vielfach verstärkt worden. Wildes Geschrei nach einheitlicher Rasse (wer hält am zähesten an Rassenreinheit fest? die Red.) und arischer Reinkultur an der Universität! Juli-Utopien.

Es gibt ein Privileg für Intellektuelle, einem allgemein verpönten Benehmen einen wissenschaftlichen Begriff umzuhängen. Zur eigenen Beruhigung und zur Narkotisierung Leichtgläubiger. So hängt sich die „Deutsche Studentenschaft" Wien den Begriffsmantel der ethischen Haltung um und hält damit ihre Mentalität für gerechtfertigt und ihre Kampfmittel für geheiligt. Wem aber ist je die „Deutsche Studentenschaft" in ihrem Wirken nach außen mit ethischer Haltung entgegengetreten?

Der „Deutschen Studentenschaft“ ist es nicht um einen Kulturkampf nach wissenschaftlich probaten Mitteln zu tun: sie führt keinen Vernunftskampf, sondern einen Kampf triebhafter Rachegedanken. Ihre Methode besteht aus einem System wollüstiger Kampfgefühle, geeignet, die Massen zu begeistern, unwürdig aber einer Institution, die ihr Ziel für edel hält. — Für einen Rassenkampf gibt es im günstigsten Fall eine soziologische Erklärung, nie aber eine vernunftmäßige Rechtfertigung. Dies sagt auch Othmar Spann, der abgöttisch verehrte Professor und radikal-völkische Arier. Wenn man ihn darüber befragt. Die Deutsche Studentenschaft befragt sich jedoch nicht. Denn sie will nicht die bedenkliche Wahrheit aus autoritativem Munde hören.

Auch übersieht sie gerne, daß Hans Kelsen, der Autor der österreichischen Bundesverfassung — also keiner der lästigsten Staatsbürger —, von nicht arischem Blute durchflossen wird . . .

Aber trotz aller Selbsttäuschung und Inkonsequenz wird diese großdeutsche Bewegung von einem starken gemeinsamen Willen getragen, dem Willen zur Vereinheitlichung alles Deutschen auf irgend eine Basis.

Deutschtum ist der Begriff eines geistigen Seins. Was jener starke Wille anstrebt, ist also eine geistige — eine Gesinnungseinheit. Eine solche kann erstrebt werden, entweder indem man die an Gesinnung Niedrigen emporhebt, oder aber indem diejenigen Individuen, die einer hohen Gesinnung fähig wären, ihre Mentalität auf das Niveau des Gesinnungsplebs senken. Hohe Gesinnung eignet nicht Jedem. In den Gesinnungsniederungen des profanum vulgus aber sind alle gleich und einig, zumal wenn es gegen einen Feind geht. Denn die Einigkeit wird gefördert im Kampf gegen einen Feind. Und die Deutsche Studentenschaft hat „glücklicherweise“ einen.

Kulturaufnahme (interner Programmpunkt der Deutschen Studentenschaft) ist nicht jedermanns Sache. An Schlägereien Anteil zu nehmen, sind jedoch alle fähig; und so ist der Kampf nach außen — mit Faust und Schlagring — dasjenige Moment im Programm der Deutschen Studentenschaft, das alle deutsch Fühlenden zu gleicher Tatkraft des Willens und der Muskeln vereinigt.

Sanktioniertes Faustrecht bildet also die Basis dieses Kampfes um eine Kulturgemeinschaft, der geführt wird im Zeichen Wotans und der zu erklären ist aus der arischen Götterdämmerung unserer Zeit.

Veit Wyler, iur.

SO-NA-FE 1929. 6. event. 13. Juli.

Das So-Na-Fe, das letztes Jahr unser Kommilitone Riethmann mit außerordentlichem Geschick organisierte, liegt dieses Jahr in den Händen einer Kommission, deren Präsident zu sein ich die Ehre und die Beschwerden habe.

Auch die diesjährige Kommission wird an Witz und Erfindungsgabe alles aufwenden, um Euch, Kommilitoninnen und Kommilitonen, am So-Na-Fe eine Summe von Vergnügen zu bereiten, wie ihr es bis jetzt noch nicht genossen habt. Das So-Na-Fe soll zur Feier werden, an der ihr einmal sämtliche Sorgen und Unannehmlichkeiten des Alltags vergessen und allen kalten Gesellschaftszwang abstreifen könnt. Nichts als freuen, freuen und nochmals freuen sollt Ihr Euch dort! Von einer Ueberraschung in die andere sollt Ihr fallen, kurz die schönsten Seiten des Studentenlebens und dessen höchste Freuden kennen lernen!

Warum also zu einem solchen Feste in dunkeln, feierlichen Gewändern, womöglich im Smoke oder gar im Frack erscheinen? Das sähe doch unglaublich konventionell und unstudentisch aus, und daß man das am So-Na-Fe nicht sein soll, darüber sind wir uns doch wohl ziemlich einig. Oder nicht?

Ich mache Euch darum folgenden Vorschlag: Wir gehen in hellen oder weißen Hosen ans So-Na-Fe. Wer statt eines gewöhnlichen Rockes n u r einen Bratenschwenker besitzt, darf aber auch diesen anziehen oder in Hemdsärmeln erscheinen! Macht's so, geniert Euch nicht, und Ihr werdet jeder für sich unglaublich zur Hebung der Stimmung beitragen!

Nun zum programmatischen und damit interessanteren Teil: Das Schiff wird pünktlich 20 Uhr 15 abfahren. Schon auf dem Salondampfer wird die berühmte Kapelle der S. O. S.-Varsity-Boys (15 Mann stark) Euern Beinen Gelegenheit zu einem fröhlichen „daily-exercise" geben.

Auf der Au spielen die S. O. S. unten in der gedeckten Halle, während wir im obern Saale des Hotels eine musikalische Ueberraschung ganz eigener Art aufstellen werden. (Denkt ja nicht an eine Grammophon-Lautsprecheranlage!)

Als glänzendste Nummer, sozusagen als „clou" des Ganzen, haben wir wiederum eine Verlosung im Programm, an der jeder Käufer einer Eintrittskarte automatisch teilnimmt. Die wunderbaren Preise, die uns

SOMMERNACHTFEST 1929

6. event. 13. Juli 1929.

1. **Preis des Hotel Belvedere, Locarno.**
   4 Tage Aufenthalt im Hotel Belvedere.

2. **Mittelholzer-Preis.**
   Freiflug Zürich-München-Zürich.

3. **Preis der Stansstad-Engelberg-Bahn.**
   3 Freikarten Stansstad-Engelberg-Stansstad für je 2 Personen.

4. **Preis der Jungfrau-Bahn.**
   2 Freikarten Kl. Scheidegg-Jungfraujoch - Kl. Scheidegg.

5. **Preis der Imperial-Airways.**
   Freiflug Zürich-Basel-Zürich.

6. **Carla Faßbind-Preis.**
   3 Wochen Aufenthalt im Hotel Sonne Rigi-Klösterli.

7. **Preis der Rhätischen Bahn.**
   Freikarte Chur-Schuls-Tarasp-Chur.

8. **Preise der Balair A.-G.**
   2 Freiflüge Zürich-Basel-Zürich.

9. **Preis der Seiler-Hotels Zermatt.**
   5 Tage Aufenthalt in einem Seiler-Hotel in Zermatt.

10. **Preis der Herren Bon.** Zur Wahl:
    1. 8 Tage Aufenthalt im Suvretta-House St. Moritz.
    2. 14 Tage Aufenthalt im Parkhotel Vitznau.
    3. 4 Wochen Verpflegung im Bahnhofbuffet 2. Kl. Zürich.

11. **Preis des Grand-Hotel Rigi-Kaltbad.**
    Ein Week-end oder sonst 3 Tage im Grand Hotel Rigi-Kaltbad.

12. **Preis der Montreux-Oberland-Bahn.**
    1. Eine Freikarte Montreux-Zweisimmen-Montreux, 2. Kl.
    2. Eine Freikarte Zweisimmen-Lenk-Zweisimmen, 2. Kl.

13. **Preis der Pilatus-Bahn.**
    Zwei Freikarten Alpnachstad-Pilatus-Kulm-Alpnachstad.

14. **Preise der Stanserhorn-Bahn.**
    Fünf Freikarten der Stanserhorn-Bahn für je 2 Personen.

15. **Preis des Grand-Hotel und Kurhaus Engelberg.**
    Bon für einen Aufenthalt im Grand Hotel und Kurhaus Engelberg, auch auf die Wintersaison ausdehnbar.

16. **Preis der Engelberg-Trübsee-Bahn.**
    Drei Freikarten für je zwei Personen, gültig auf der Engelberg-Trübsee-Bahn.

17. **Preis der Furka-Oberalp-Bahn.**
    2 Freikarten Göschenen-Brig.

dieses Jahr in besonders reichem Maße gespendet wurden, findet Ihr umstehend in diesem Hefte aufgeführt. Die Verlosung findet genau um Mitternacht statt!

Wir möchten nicht unterlassen, auch an dieser Stelle unsern Gönnern und Spendern nochmals unsern herzlichsten Dank auszusprechen; sie haben es uns ermöglicht, unserem Feste eine ganz eigenartige und zugleich wertvolle Note zu verleihen und haben sich dadurch den Dank der ganzen Studentenschaft erworben.

Ueber Produktionen verraten wir jetzt noch nichts. Dagegen können wir Euch sagen, daß Ihr einen originellen Karikaturisten finden werdet, bei dem Ihr Euch glänzend porträtieren lassen könnt; von seinem fabelhaften Können hat uns der Künstler bereits seine Proben geliefert.

Ferner wird auch dieses Jahr eine Lampionpolonaise stattfinden, wobei sämtliche Fahrverbote aufgehoben werden.

Die Karten kosten im Vorverkauf Fr. 7.—, an der Abendkasse Fr. 8.—. Sollte uns Petrus nicht hold gesinnt sein, so würde das So-Na-Fe am nächstfolgenden Sonntag bei jeder Witterung stattfinden. Wird das Fest abgehalten, so wird es die auf der Universität hochgezogene Fahne verkünden. Von morgens 10 Uhr an wird auch die Telephonzentrale Auskunft erteilen.

Wir bitten alle in ihrem eigenen Interesse, das Festabzeichen, das beim Eintritt aufs Schiff ausgehändigt wird, möglichst sichtbar zu tragen.

Allfällige Reklamationen sind an ein Mitglied der So-Na-Fe-Kommission zu richten, die durch eine Rosette kenntlich gemacht sein werden.

Damit hoffe ich, Eure Neugier gereizt und Euch zur Teilnahme an diesem studentisch-fröhlichen Anlasse endgültig bewogen zu haben: für Euer köstlichstes Vergnügen werden wir zu sorgen wissen.

Albert C. Jöhr, Präsident der So-Na-Fe-Kommission.

DAS WALLIS RUFT . . . !

Seit einigen Jahren ziehen jeden Sommer arbeitsfreudige Studenten aus, hinauf in unsere Alpenwelt, um einer um ihre Existenz ringenden Bevölkerung ein wenig Hilfe zu bringen, um ihr in ihrer Weltabgeschiedenheit Kunde zu bringen, daß unten im großen Tiefland ihrer Not gedacht wird. Schöne, frohe Wochen haben dabei die Teilnehmer

der studentischen Arbeitskolonien verlebt, sie haben ein Stück unseres Landes kennen gelernt, das ihnen bisher verschlossen war; bei gemeinsamer Arbeit verschwand die studentische Steifheit und Unnahbarkeit, um die so viel gejammert wird.

Im Tessin und in Graubünden wurde bis jetzt eine Arbeit geleistet, die von der Bevölkerung sehr anerkannt wird, nicht nur, daß ein Beitrag geleistet wurde zur Erhaltung des kargen kulturfähigen Bodens in unsern Alpen, weiterhin hat unsere Hilfe beigetragen, die Bevölkerung dieser Täler wieder mehr an die angestammte Scholle zu fesseln, ihr Mut gegeben zum Ausharren im Kampf gegen die Naturgewalten.

Heute ruft das Wallis unsere Hilfe an. Hoch oben im schönen romantischen Tal der Drance de Bagnes wird eine große saftige Alp immer mehr ein Opfer des wilden, ungezügelten Talbaches. Der Verlust dieser Alp bedeutet einen schweren Schlag für die Bewohner des Tales. Aus eigenen Kräften sind sie nicht imstande, die Räumung vorzunehmen. Da erging ein Hilferuf an das Amt für Arbeitskolonien des Verbandes Schweizerischer Studentenschaften. Er soll nicht ungehört erschallen! Schon hat der Aufruf zur Teilnahme an der Kolonie in der Studentenschaft ein freudiges Echo gefunden. Freudig rüsten sich die letztjährigen Teilnehmer wieder, erwartungsvoll senden die jungen Semester ihre erste Anmeldung ein.

Noch mehr Arbeitskräfte sind aber von nöten, soll das große Werk gelingen, darum ihr Zögernden, meldet euch! Wer sich für 18 Arbeitstage verpflichtet, erhält freie Fahrt. Die Bedingungen und Anmeldeformulare sind im Sekretariat der Studentenschaft erhältlich.

Folgt dem Ruf unserer Bergbevölkerung, Kommilitonen! Auf, ins Wallis!

E. Bangerter, phil. I.

AKADEMISCH-THEOLOGISCHER VEREIN (A.-Th. V.).

In necessariis unitas!
In dubiis libertas!
In omnibus caritas!
(Augustin.)

Als wir das erste Mal mit unsern violetten Mützen aufrückten, lasen wir aus den Augen vieler Mitstudenten die wohlbegreiflichen Fragen nach dem Woher, Wieso, Wozu dieser Träger der violett-weiß-blauen Farben.

Lassen Sie mich kurz auf diese Fragen eine Antwort geben.

Am 9. Mai 1870 wurde einem unter den Theologiestudierenden stark gefühlten Bedürfnis entsprochen, „indem man einen akademisch-theologischen Verein gründete, der einerseits die an hiesiger Fakultät mangelnden theologischen Zusammenkünfte ersetzen und anderseits den Studierenden selbst Gelegenheit bieten sollte, sich nicht nur in kameradschaftlicher, sondern auch in wissenschaftlicher Richtung besser kennen zu lernen." Der Vorschlag wurde von allen Anwesenden freudig aufgenommen.

Dieser Verein hat bis zum Jahre 1913/14 bestanden.

Gleich wie in der Gründungszeit ist auch in diesem S.-S. das Bedürfnis nach einem engeren Zusammenschlusse stark empfunden worden. So haben sich denn gegen zwanzig Studenten unserer Fakultät entschlossen, den akademisch-theologischen Verein neu zu gründen. Viele Bedenken von seiten der Mitstudenten sind geäußert worden. Es drohe mit der Neugründung eines Vereins mit Statuten die Gefahr des Zusammenbruches der Fakultät als Fachschaft. Dem ist folgendes entgegenzuhalten: Ein Verein mit Statuten stellt Anforderungen an seine Mitglieder und hat das Recht auf rege Anteilnahme am Wohl und Wehe des Vereins. Die Mehrzahl unserer Theologiestudenten fühlt jedoch diese Verpflichtungen gegenüber der Fakultät nicht.

Uebrigens will gerade der akademisch-theologische Verein das Gedeihen der Fakultät fördern. In seinen Zusammenkünften sieht er auch den Weg geöffnet, die freundschaftlichen und kollegialen Bande fester zu knüpfen, auch über die Studentenzeit hinaus.

Als äußeres Zeichen der Zusammengehörigkeit und der Angehörigkeit zum akademisch-theologischen Verein tragen wir das violett-weiß-blaue Band. Wir lieben es!

Traugott **Gautschi**, cand. theol. ×

WIE DIE ROTE VISITENKARTE IN WAHRHEIT ABGEGEBEN WIRD.

In der letzten Nummer unserer Zeitschrift bemühen sich mehrere Studenten, gestützt auf die hinter ihnen stehenden Organisationen, die Ausgestaltung des akademischen Lebens zu ihrem Monopol zu erklären:

Einige wenige behaupten: „Wir vertreten die Universität nach außen" . . ., „wir sind es, die jedem Anlaß das studentische Gepräge

verleihen" (pag. 28) . . ., die studentischen Schützen allein glauben . . .„das freundschaftliche Band zwischen werktätigem Volk und Studentenschaft enger zu knüpfen" (pag. 32) . . ., die Echtnationalgesinnten . . . bilden die Abwehr gegen die „vom Ausland hereinspülende Flut staatsumwälzender Ideen" (pag. 34) . . .

Zum Schluß poltert gar, wie es heißt, „ein junger Mann mit struppigem, ungepflegtem Haar und nervös glänzenden Augen herein . . ." (pag. 36), um die blutrot gefärbte Visitenkarte aus der Tasche zu ziehen. Fürwahr für einen Sozialisten kein erquicklicher Chorus.

> Wir wissen, daß heute noch unser Einfluß auf das Leben der Universität äußerst gering ist. Wir wissen dafür aber umso besser, daß unser Wirkungskreis ein weit größerer ist, das werktätige Volk. Als Studenten bereiten wir uns für die Aufgabe vor, die unser dort harrt. Daraus muß sich für uns die Problemstellung ergeben: Erfassung des wirklichen Lebens. Dazu gibt es der Möglichkeiten viele; es seien nur einige genannt: die Arbeit im Wirtschaftsleben, sei es in Werkstatt oder Kontor, die Tätigkeit als Erzieher, als Journalist u. s. f. . . —
>
> Einen Ausgangs- und zugleich den Höhepunkt stellt für uns dann erst das Studium dar, indem jeder auf seine Art versucht, die unendliche Vielfältigkeit des Lebens auf seinem engeren Arbeitsgebiet zu erfassen, die treibenden Kräfte des heutigen sozialen Geschehens zu verstehen.
>
> Im Mittelpunkt der Gesellschaftsbetrachtung steht für uns immer das werktätige Volk, seine kulturelle und wirtschaftliche Hebung. Zu unserer Hauptaufgabe wird damit die Förderung einer richtigen Erkenntnis von der modernen Gesellschaft. Nicht die Harmonie hält sie zusammen, sondern Kampf, der Gegensatz. Ein Gegensatz, der sich in der modernen Gesellschaft aus der prinzipiellen Trennung von Besitz und Arbeit ergibt. Hier liegt die Erklärung für die Klassenstruktur unserer Gesellschaft, für die sozialen Kämpfe, als deren naturbedingte Auswirkung.
>
> Ist unser Ausgangspunkt die Gesellschaftskritik, so besteht die Fortsetzung unserer geistigen Arbeit in der Untersuchung der Möglichkeiten einer modernen Gesellschaftsgestaltung. Wobei wir genau wissen, wie weit diese Erneuerung an die historische Gestaltung gebunden ist, wie weit sie sich durch menschliches Zutun beschleunigen und in unserem sozialistischen Sinne veredeln läßt.

Damit hätte ein Mann aus der sozialistischen Studentengruppe seine Visitenkarte abgegeben. Sie zeigt vielleicht dem weitherzigen Beobachter, wo unsere Stärke liegt: nämlich im Impuls, der uns durch die geistige Beschäftigung mit den Entwicklungstendenzen der menschlichen Gesellschaft gegeben wird, durch die kritische Einstellung gegenüber dem Erbgut der Väter, das wir nicht zerstören, aber dafür erneuern und verjüngen wollen. Welcher Intellektuelle sollte daher nicht ver-

stehen können, daß wir für jene bürgerlichen Studenten, die das akademische Leben in einigen Aeußerlichkeiten sehen, die im Auge des Volkes schon längst der Lächerlichkeit anheimgegeben sind, nur ein mitleidiges Bedauern aufbringen. Arnold Schär.

SOZIALISMUS.

Sozialismus ist ursprünglich nicht eine Lehre, sondern ein Bestreben. Nicht ein Abstraktum, sondern ein Faktum. Eine Macht, die nicht im Intellekt, sondern im Gefühl wurzelt.

Sozialismus ist ursprünglich kein Programm, er ist der Ausdruck der Liebe zum Bruder.

Ueberall, wo der Sozialismus nicht als Lehre, nicht als Ethos auftritt, ist er eine glühende Bejahung des Lebens als einer Gesamtheit, eine Bejahung des Lebens, die das Echo der Völker weckt und sie herausreißt aus der bleiernen Lethargie des selbstsüchtigen Alltags. Was wir aber heute als Sozialismus kennen, ist kein Monismus. Zwei Größen sind es, die zur dritten Internationale führten: Der altruistische Trieb und der egozentrische Trieb, die Liebe zum Bruder und die „Liebe zum Nächsten". Die gefühlsmäßige Erfassung dieser Gegensätze als solche. Denn der terminus technicus der „Liebe zum Nächsten" heißt in der Dogmatik des Sozialismus nicht mehr dasselbe wie der biblische.

Der heutige Sozialismus ist das Produkt der Industrialisierung und der Großstadt. Jene beiden Mächte, Fabrik und Großstadt, die Schöpfer des modernen Helotentums, jene sinnlos gerufenen geistlosen Geister, die der moderne Arbeits- und Maschinensklave nicht mehr los wird, sie sind es, die trotz der Menschenrechte der französischen Revolution, die im übrigen dem Empfinden von heute widersprechenden Klassenunterschiede vom Mittelstand abwärts geschaffen haben. Und erst allmählich wird die sozialistische Dogmatik — besser Apologie — als gnostisches Lehrgebäude errichtet, wie wir es im Marxismus erkennen.

Der historische Sozialismus ist die Liebe zum Nächsten, d. h. zum ebenfalls Ausgebeuteten. Der wissenschaftliche Sozialismus mit seinem ethischen Programm erwuchs aus dem ursprünglichen, allgemeinen, humanistisch-religiösen Interesse am Menschen. Wir nannten es: die

Liebe zum Bruder. Aus diesen beiden Komponenten zusammengesetzt wuchs der Sozialismus hervor.

Der Sozialismus, wie wir ihn anfangs darstellten, ist das Eigentum jeder Religion, es ist der Altruismus, der indessen die Realität als solche scheut. Was wir aber im weitern Sozialismus nennen, ist nicht diese allgemeinmenschliche Utopie des Gefühls, sondern die Folge von Industrialismus und modernem Humanismus.

Sozialismus im historischen Sinn ist also der Kampf ums Dasein, der Kampf um das eigene Selbst. Und wie im Nationalismus die gesamte Nation, das ganze Volk seinen Individualegoismus zum Kollektivegoismus steigert, so steigert der Sozialist den Existenzkampf des Einzelnen zu dem der Kaste, in beiden Fällen nicht aus altruistischen Motiven, sondern aus einem gesteigerten Selbsterhaltungswillen. „Der Sozialismus ist der Kampf um den Platz an der Sonne", sagt Friedrich Engels, und in dieser Mentalität zeigt es sich — wenn man die konsequente, willentliche Beschränkung auf die Klasse und den Klassenkampf feststellen muß —, daß der Sozialismus kulturell defensiv und zivilisatorisch offensiv ist, d. h. das Höchste ist für ihn die gesellschaftliche und völkische Schichtung, nicht die menschliche, individuelle Entwicklung. Ein Vorwurf, den man dagegen dem modernen Nationalismus nicht mehr machen kann.

Um allen Mißverständnissen vorzubeugen, bemerken wir, daß unsere kritische Betrachtung nur der reinen Doktrin des Sozialismus gilt, nicht seiner Praxis. Das klägliche Bild, das der Sozialismus der Praxis bietet, mit seinem lediglich von Opportunitätserwägungen diktierten Jesuitismus, der jederzeit zu Konzessionen auf Kosten der eigenen Ueberzeugung, des eigenen Evangeliums bereit ist, wo es gilt, einen fetten Bissen zu erschnappen, das klägliche Bild dieses Sozialismus, der eher die Eigenschaften eines Chamäleons als die eines volksbeglückenden Reformators aufweist, wollen wir lieber nicht entrollen! Proben einer Charakterlosigkeit, die das Brot dessen ißt, den sie verhöhnt und bekämpft, genießen wir ja alle Tage. Dieses Gebahren, das sich Sozialismus schimpft, kann unmöglich verlangen, ernst genommen zu werden. Wir sprechen also nur vom theoretischen Sozialismus, vom Sozialismus als Weltanschauung.

Wir stellten fest, daß der Sozialismus durch die Lehre von der Klasse als Kaste, als herrschende Einheit zivilisatorisch offensiv, kulturell aber defensiv wirkt. Und über diesem Pragma wölbt sich das

Dogma des Sozialismus, eine mächtige Brücke mit zwei gewaltigen psychologischen Lügen als Pfeilern. Die Schleppenträger der sozialistischen Freiheit, Karl Marx und Friedrich Engels, stellen nämlich den axiomatischen Satz auf, daß für den Menschen die wirtschaftlich höchste, reibungslose, völkische (!) Struktur zugleich die höchste kulturelle Entwicklung darstelle, übrigens gerade das, wogegen der Sozialismus der Praxis sich höchst gleichgültig verhält. Abgesehen von den sozialistischen Dogmatikern setzt aber heute wohl jeder die Worte Individuum und Kultur einander gleich (? d. Red.) und nicht mehr Kollektivität und Kultur. Die einen handeln so als Esoteriker, seit Oswald Spengler, die andern als Exoteriker, seit dem Weltkrieg.

Aber sozialistisch lebensfremde Dogmatik gelangt von dieser ersten „zivilisatorischen Kulturlüge", daß Zivilisation gleich Kultur sei, zu einer zweiten, noch grotesker wirkenden, zur Lehre von der Totalität, der universellen Gültigkeit der sozialistischen Lehre.

Oskar Wilde, der geniale Psychologe — wenn er wollte! —, setzt einmal den Sozialismus in Beziehung zur menschlichen Psyche. Mit Recht findet er seine Lebensfremdheit darin, daß sein letztes Ziel Gemeinschaft ohne Individuum heiße.

Die Stoßkraft des Sozialismus beruht auf der These von der Herrschaft des Proletariats, nicht auf der diplomatischen Lüge vom angeblichen Ausgleich der sozialen Gegensätze, der einerseits auf einer der Kultur gleichgesetzten Höchstzivilisation fußen soll, anderseits auf dem sogenannten Urzusammenhang von Individuum und Kollektivität, den nachzuweisen allerdings noch nie gelungen ist.

So bleibt der Sozialismus ein Janus anceps: Ehrlich in seiner praktischen, historisch bedingten Aeußerung als Kampf einer Menschheitsgruppe mit rein materieller Entwicklungstendenz, unmöglich als Idee mit der Forderung einer Weltgeltung.

Weil er die Irrationalität des gesellschaftlichen und völkischen Lebens rational zu erfassen sucht, ja sie nicht einmal sieht, weil er deshalb das Individuum nur als ein der materiellen Entwicklung der völkischen Gesamtheit nützliches Glied für existenzberechtigt hält, deshalb ist der Sozialismus in seinen letzten theoretischen Folgerungen, parallel der zivilisatorisch-technischen Entwicklung, nicht mehr der Weg zum Bruder, wohl aber der Feind der Kultur.

Paul Weber, iur.

BEETHOVEN UND DER MEDIZINER.

Ich bin weder Rohköstler noch Abstinent, noch im Bier versumpft. Daher empfinde ich Max Amsteins Bemerkung über Beethoven als unglaublich leichtfertig. Mit Beethoven, der ein Beispiel für die herrliche Wucht des Lebens sein soll, will dieser Mediziner die Tatsache, daß der Alkohol die Keimzellen schädigt, abtun und lächerlich machen.

Bitte Herr Mediziner, darf ich Sie vielleicht aufklären: Von den sechs Geschwistern L. v. Beethovens erreichten nur zwei das Mannesalter. Diese beiden, Karl und Johann v. B., waren dem Genie ihres Bruders durchaus unebenbürtig und wiesen zudem recht minderwertige Charakterzüge auf. Ludwig van Beethoven selbst wurde durch den Alkoholismus seines Vaters bitter geschädigt. Ganz abgesehen von einer wenig ersprießlichen Jugend, verlor Beethoven infolge erblicher Belastung sein Gehör schließlich völlig und erlitt so das furchtbare Schicksal, seine eigenen Kompositionen nicht mehr hören zu können. Und nun soll er, der Taube, der wahrscheinlich nie ein Weib anrührte, und dank erblicher Belastung an der Wassersucht starb, ein Beispiel für die großartige Unverwüstlichkeit des Lebens sein? — Ist er nicht vielmehr das Gegenteil? ein Triumph des Geistes über die Unzulänglichkeit des Lebens, wie er beispielloser nie geschaut wurde? Alles tat das Leben, um Beethoven zu erdrücken, aber allem zum Trotz hat sich sein Geist zu höchstem Künstlertum emporgerungen.

Ueberhaupt, wie kommt ein Mediziner dazu, ein Genie als Schulbeispiel zu zitieren. Für die Mediziner sind die Künstler ja Abnormale; äußert doch ein berühmtes psychiatrisches Lehrbuch sogar Zweifel an der Samenechtheit der Künstler. Als ob das Künstlertum nur ein Produkt der Erbmasse und nicht auch eine metaphysische Angelegenheit wäre. Bitte; wenn ein Künstler deshalb nicht samenecht ist, weil seine Kinder keine Künstler werden, dann sind Professoren, Nationalräte, Olympiadesieger, deren Kinder nicht werden was die Väter, ebensowenig samenecht.

Zum Schluß rate ich Max Amstein, Anstalten für krüppelhafte und schwachsinnige Kinder, sowie Irrenhäuser zu besuchen; vielleicht sieht er dann ein, daß auch herrlichstes Leben verwüstet werden kann. — Oder versteht er unter Unverwüstlichkeit des Lebens Fälle, wo Einer von sieben Spezialisten behandelt und als hoffnungslos aufgegeben wird und dann auf eigene Faust wieder davonkommt?

Th. Blatter.

OFFIZIELLE MITTEILUNGEN.

Universität Zürich.

An der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät haben promoviert:

a) zum Doktor beider Rechte: Herr Jakob Zimmerli von Zürich (Dissertation: Die außerordentliche Vertretungsbefugnis der Ehefrau im Z.G.B.); Herr Hans Wyß von Zürich (Dissertation: Heinrich Pestalozzis Ideen zum Recht und zur Gesetzgebung, insbesondere zum Zivilrecht); Herr Kurt Werfel von Zürich (Dissertation: Die persönlichen Wirkungen der Ehe im internationalen Privatrecht der Schweiz und ihrer Nachbarstaaten);

b) zum Doktor der Volkswirtschaft: Herr Paul Witzig von Winterthur (Dissertation: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte der Stadt Winterthur im 19. Jahrhundert).

An der medizinischen Fakultät haben promoviert: Herr Franz Bruman von Jona, St. Gallen (Dissertation: Ein Beitrag zur Physiologie der zentralen Temperaturregulation); Herr Walter Müller von Romanshorn, Thurgau (Dissertation: Die Bedeutung der eiweißchemischen Grundlagen bei der Erforschung des Krebsproblems); Herr Noel Spühler von Neuenburg (Dissertation: Contribution à l'étude de l'avenir des enfants atteints de mongolisme);

an der medizinischen Fakultät hat zum Doktor der Zahnheilkunde promoviert: Herr Albert Kamer von Arth, Schwyz (Dissertation: Anaerobe Mikroorganismen in der gangränösen Zahnpulpa).

An der philosophischen Fakultät I haben promoviert: Herr Max Wildi von Suhr, Aargau (Dissertation: Die frühe Entwicklung der Literaturkritik von Arthur Symons); Herr Charles Brutsch von Buch, Schaffhausen (Dissertation: Essai sur la poésie de Verhaeren, la campagne, les villes, le jardin);

an der philosophischen Fakultät II: Fräulein Marie-Rose Rutgers van der Loeff von Arnhem, Holland (Dissertation: Untersuchungen am Glycerinaldehyd); Herr Stefan Jurkowski von Pilica, Polen (Dissertation: Beitrag zur Kenntnis einiger a-Styril-benzimidazole und deren Azofarbstoffderivate).

Studentenschaft.

Auch Du bist Mitglied!

Nachdem in der letzten Nummer des „Zürcher Student" verschiedene Verbindungen zum Worte gekommen sind, sei es auch dem „Verband der Schweizerischen Studentenschaften" (V. S. S.) als Gesamtorganisation aller an einer schweizerischen Hochschule immatrikulierten Studenten gestattet, sich wieder einmal vorzustellen.

Wie sein Name sagt, vereinigt der V. S. S. die an den verschiedenen Hochschulen bestehenden Studentenschaften. (Die einzige Ausnahme bildet Lausanne, weil die dortigen Studenten sich noch nicht zu einer, den übrigen Studentenschaften entsprechenden Organisation, die als solche dem V. S. S. beitreten könnte, zusammengeschlossen haben.) Diese ihrerseits aber umfassen alle an der betreffenden Hochschule immatrikulierten Studierenden. Folglich ist jeder an einer schweizerischen Hochschule immatrikulierte Student Mitglied des V. S. S., also auch Du.

Der Vorstand des V. S. S. wird gewählt an seiner Generalversammlung, die jedes Jahr im November stattfindet und an die jede Sektion ihre Delegierten entsendet. Die Generalversammlung bestimmt auch jedes Jahr von neuem den Sitz des V. S. S., der aber aus Zweckmäßigkeitsgründen immer in Zürich geblieben ist und bleiben wird. Der V. S. S. bewohnt zwei von der E. T. H. zur Verfügung gestellte Zimmer (44a und 44a[1]), wo er, wenig beachtet von den Studenten, seine Arbeit leistet. Er ist Mitglied der „Confédération Internationale des Etudiants" (CIE.) und entsendet an deren jährliche Kongresse seine Delgierten.

Ueber die geleistete und zu leistende Arbeit sollen folgende kurzen Angaben Auskunft geben:

Gründung des Sanatoriums Univer-

sitaire und Unterhalt der Verbindung mit unseren kranken Kommilitonen, Vorbereitungsarbeiten für ein internationales Sanatorium, Durchführung der studentischen Ferienkolonien in Misox, Bosco, Vicosoprano, Casaccia und im Wallis, Durchführung verschiedener Studienreisen, Erwirkung von Vergünstigungen auf den S. B. B., Erteilung von Auskünften aller Art an in- und ausländische Studenten, Organisation der Hochschulmeisterschaften, Organisation von Turnkursen, Schaffung von Wettkampfordnungen etc. etc.

Diese Arbeiten, die schon früh einen ganz beträchtlichen Umfang angenommen hatten, konnten nicht mehr vom Vorstand des V. S. S. allein bewältigt werden; aus diesem Grunde schritt man zur Bildung von Aemtern. Die Stellung des V. S. S.-Vorstandes zu den verschiedenen Aemtern kann genau verglichen werden mit der Stellung des Kleinen Studentenrates zu seinen Kommissionen. Im Laufe der Zeit kam es zur Gründung eines Auslandsamtes, eines Amtes für Studentenhilfe, eines Sportamtes und eines Amtes für Arbeitskolonien.

Das Auslandsamt unterhält den Verkehr mit den ausländischen Studentenschaften und mit der 3. Kommission der CIE. (Kommission für Reisen und internationale Beziehungen); es organisiert Studienreisen schweizerischer Studenten ins Ausland und ausländischer Studenten in der Schweiz; es besorgt die Ausgabe der Internationalen Studentenkarte, organisiert Studentenaustausche zwischen der Schweiz und dem Ausland, vermittelt Auskünfte über das Studium im Ausland und über ausländische Ferienkurse, etc.

Das Amt für Studentenhilfe ging hervor aus dem Schweizerzweig des Weltstudentenwerkes. Es befaßt sich mit der Vorbereitung eines Stipendienführers und eines schweizerischen Hochschulführers. Es steht in ständiger Verbindung mit dem Sanatorium Universitaire in Leysin.

Das Sportamt hat innerhalb der kurzen Zeit seines Bestehens eine Menge nützlicher Arbeit geleistet. Es bereitet die schweizerischen Hochschulmeisterschaften vor — dieses Jahr zum ersten Male auch Winterhochschulmeisterschaften —, es organisiert Turnkurse für die Studenten aller schweizerischen Hochschulen und hat Wettkampfordnungen herausgegeben. Das Sportamt ist vertreten in der Sportkommission der CIE. und organisiert in deren Auftrag die II. Akademischen Winterspiele in Davons vom 4. bis 12. Januar 1930.

Das Amt für Arbeitskolonien wurde an der letzten Generalversammlung des V. S. S. gegründet. Die Arbeit der Vorbereitung und Durchführung dieser Arbeitskolonien hatte nämlich einen derartigen Umfang angenommen, daß es dem Vorstand nicht mehr möglich war, diese Arbeiten selbst durchzuführen. Die Erfahrung hat denn auch die Bildung eines selbständigen Amtes für Arbeitskolonien vollständig gerechtfertigt.

Wer Näheres über den V. S. S. erfahren möchte und sich unseren Betrieb gern ansehen würde, sei hiemit freundlichst eingeladen zur Teilnahme an unserem V. S. S.-Tee, der allwöchentlich am Dienstag zwischen 4 und 6 Uhr in unserem Bureau 44a in der E. T. H. abgehalten wird.

Paul Müller.

Mitteilungen des Auslandsamtes des VSS.

Studienreisen:

Ungarnreise: Die Confédération Internationale des Etudiants organisiert für Studenten aller Länder ein internationales Studenten-Camp am Plattensee in Ungarn. Anmeldeschluß: 20. Juli.

Münchenreise: Das Auslandsamt des Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften organisiert zu Beginn der Sommerferien eine Reise nach München. Dauer der Reise 10 Tage, einschließlich Exkursionen in die Umgebung von München. Preis: Fr. 180 bis 200.—. Man beachte die in den nächsten Tagen in allen Universitäten angeschlagenen Plakate.

Internationales Studentencamp in Genf: Die C. I. E. organisiert im internationalen Studentenheim der CIE. in Genf ein Ferienlager für Studierende aller Länder. Dieses Studentenheim hat die besondere Auf-

gabe, allen jenen, die sich mit den Fragen der internationalen Politik beschäftigen, das Studium in Genf zu erleichtern. Das Heim steht in der Zeit vom 20. Juli bis 30. August männlichen und weiblichen Studenten aller Länder zur Verfügung. Kosten pro Tag 9.70 Schweizerfranken.

Studentenaustausch:

Eine irische Familie sucht für ihren 16jährigen Sohn eine Familie in der Schweiz, in der dieser für einige Zeit aufgenommen würde. Als Gegenleistung wird dem Sohne oder der Tochter der betreffenden Familie ein ebenso langer Aufenthalt in Irland geboten.

Nähere Auskünfte erteilt das Auslandsamt des VSS., Zimmer 44a, ETH.

Großer Studentenrat.

Drei Reglementsentwürfe, die aus dem gemeinsamen Laboratorium des KStR. und des DC.-Vorstandes am Polytechnikum hervorgegangen waren, hatte Präsident Eibel am 12. Juni einem nicht sehr zahlreich erschienenen GStR. zur Beratung vorzulegen: ein Reglement über die Zusammenlegung der Arbeitsvermittlungsstellen beider Hochschulen, eines über die Akademische Sportkommission (ASK.) und eines über die gemeinsame Vergünstigungskommission. Während die beiden letztern ohne große Diskussion, lediglich durch ein paar redaktionelle Aenderungen verschönert, verabschiedet wurden, ergaben sich lebhafte Meinungsverschiedenheiten über die Stellung des künftig für Universität und Polytechnikum gemeinsamen Arbeitsvermittlungssekretärs, der zugleich Sekretär des KStR. sein sollte, und das diesem auszurichtende Salär. Der vorliegende Reglementsentwurf sah eine Spezialentschädigung für die Arbeitsvermittlung im Betrage von 300 Franken für das W.-S. und Fr. 250.— für das S.-S. vor, während die Bezüge des Sekretärs als Funktionär des KStR. nach Meinung des GStR. nicht ganz klar festgelegt schienen. Herr Altherr, Quästor des KStR., wollte die Arbeit für den KStR. je nach der Höhe des jeweiligen tatsächlichen Pensums bezahlt wissen, während die Meinungen von Eibel, Weber und Vonwyl dahingingen, es sollte der Sekretär für seine Gesamtleistung, unabhängig von Schwankungen, fix und dazu recht bezahlt werden. Ein Antrag Hohlenstein auf Trennung der Arbeiten und Schaffung je eines besondern Sekretariates für die Arbeitsvermittlung und für den KStR. wurde nach Gegenvotum von Eibel und Wettstein abgelehnt. Ebenso erging es einem Verschiebungsantrag Karrer und einem Antrag Eibel auf Schaffung einer Sekretariatskommission. Schließlich einigte man sich auf nur einen Sekretär für beide Aemter und auf den durch Hohlenstein präzisierten Antrag, es seien diesem Sekretär als Gesamtentlöhnung für alle Arbeiten im W.-S. Fr. 450.— und im S.-S. Fr. 400.— zu bezahlen.

Zum Schlusse macht Hohlenstein noch auf die Unordnung an den schwarzen Brettern aufmerksam. Präsident Eibel nimmt davon Kenntnis und will das Mitglied des KStR., dem laut Statuten die schwarzen Bretter anvertraut sind, durch einen Brief an seine Pflichten erinnern. V.

Wahlreglement.

Der Große Studentenrat hat in seiner Sitzung vom 16. Mai 1929 nachstehendem Wahlreglement seine Genehmigung erteilt. Er hat hiebei von dem ihm im Reglement betreffend die Organisation der Studentenschaft eingeräumten Rechte Gebrauch gemacht.

Da der GStR. die Grundlage unserer studentischen Organisation bildet, kommt der Wahl seiner Mitglieder eine besondere Bedeutung zu. Durch das neue Reglement ist die beste Gewähr geboten, daß die Wahl der Willensträger der Studentenschaft auf eine möglichst sorgfältige Art und Weise geschieht.

Das Reglement liegt momentan zur Genehmigung beim Senat. Sobald diese erfolgt ist, tritt es in Kraft.

Reglement
für die Wahl der Mitglieder des GStR.

Der GStR. beschließt in Ausführung von R. O. S., § 6:

A. Wahlgrundlagen.

Art. 1. Die Wahl der Mitglieder des GStR. beziehungsweise der Fakultätsausschüsse (R. O. S., § 17) erfolgt

in Abänderung der A. G. O., § 2, Abs. 1, jeweilen am Ende des laufenden für das folgende Semester in der Fakultätsversammlung.

Art. 2. In Fakultäten, die in besondere Fachabteilungen zerfallen, können die Wahlen unter Notifikation an den KStR. gruppenweise vorgenommen werden.

Art. 3. Der Fakultätsausschuß besteht aus einem Vertreter auf 40 Studierende, wenigstens aber aus drei Mitgliedern. Ein Rest von über 20 Mitgliedern berechtigt zur Wahl eines weiteren Vertreters. (R. O. S., § 5.)

Der KStR. stellt durch besonderen Ausführungsbeschluß die Zahl der Vertreter einer jeden Fakultät beziehungsweise Fachabteilung fest.

Mehrere Fachabteilungen derselben Fakultät können zusammen nicht mehr Vertreter entsenden als der gesamten Fakultät gemäß Abs. 1 dieses Artikels zukommt.

B. Einberufung.

Art. 4. Die Fakultäts- beziehungsweise Fachversammlung soll spätestens drei Wochen vor Semesterschluß zur Vornahme der Wahlen zusammentreten.

Die Einberufung geschieht durch Anschlag an sämtlichen schwarzen Brettern spätestens am 5. Werktage vor dem Wahltermin durch den Präsidenten des Fakultätsausschusses, beziehungsweise der betreffenden Fachabteilung.

Die Wahlversammlung soll zu einer Stunde angesetzt werden, da eine größtmögliche Teilnehmerzahl zu erwarten ist, womöglich im Anschluß oder an Stelle einer Hauptvorlesung.

C. Beschlußfähigkeit.

Art. 5. Die Fakultäts- beziehungsweise Fachabteilungs-Versammlung ist beschlußfähig, wenn ein Sechstel, bei Abteilungen mit mehr als 200 Studierenden ein Zehntel der Studierenden anwesend ist. (R. O. S., § 4, II.)

Kommt keine erste beschlußfähige Wahlversammlung zustande, so ist unverzüglich eine zweite einzuberufen, die in jedem Falle beschlußfähig ist.

D. Wahlvorschläge.

Art. 6. Wahlvorschläge sind dem Präsidenten der Fakultät beziehungsweise der Fachabteilung womöglich vor der Wahlversammlung schriftlich und begründet einzureichen. Wahlvorschläge können aber auch noch in der Fakultätsversammlung mündlich gemacht werden.

E. Wahlakt.

1. Leitung.

Art. 7. Der Präsident des Fakultätsausschusses beziehungsweise der Vorsitzende der Fachabteilung leitet die Wahlversammlung. Er hat dieselbe über den Gang des Verfahrens aufzuklären und ist für die Beachtung dieser Vorschriften verantwortlich.

2. Feststellung der Beschlußfähigkeit.

Art. 8. Die Wahlversammlung hat zuerst ihre Beschlußfähigkeit gemäß Art. 5 dieses Reglementes festzustellen.

3. Stimmenzähler.

Art. 9. Darauf schreitet die Versammlung zur Wahl von mindestens zwei Stimmenzählern. Diese sind aus der Versammlung vorzuschlagen und werden mit Handmehr gewählt. Sie bilden zusammen mit dem Präsidenten das Wahlbureau.

4. Wahlvorschläge.

Art. 10. Der Präsident gibt darauf die schriftlich eingegangenen Wahlvorschläge bekannt und nimmt weitere mündliche Vorschläge aus dem Schoße der Versammlung entgegen.

Die Vorschläge sollen begründet, diskutiert und die Kandidaten vorgestellt werden.

Wählbar ist jedes anwesende Mitglied der Fakultät beziehungsweise Fachabteilung. Kandidaturen Abwesender dürfen nur bei ausreichender Entschuldigung berücksichtigt werden.

5. Abstimmung.

Art. 11. Die Wahl erfolgt schriftlich und geheim. Stimmzettel, die mehr Namen enthalten, als die Zahl der zu wählenden Vertreter beträgt, sind ungültig. Kumulierte Namen werden nur einmal gezählt.

6. Resultat.

Art. 12. Gewählt sind die Kandidaten, die die höchste Stimmenzahl erreichen.

Nötigenfalls findet eine Stichwahl statt.

Die überzähligen Kandidaten werden Ersatzmänner nach Maßgabe der erreichten Stimmenzahl.

7. Bekanntmachung.

Art. 13. Das Wahlresultat ist binnen 24 Stunden am schwarzen Brett und dem KStR. mitzuteilen.

F. Aufsicht.

Art. 14. Dem KStR. steht ein Kontroll- und Aufsichtsrecht über die Durchführung der obgenannten Bestimmungen, insbesondere gegenüber dem verantwortlichen Fakultätspräsidenten beziehungsweise Vorsitzenden der Fachabteilung zu. Bei offensichtlicher Pflichtvernachlässigung kann der KStR. ein anderes Mitglied des Fakultätsausschusses beziehungsweise der Fachabteilung mit der Durchführung der Wahlen betrauen.

G. Beschwerde.

Art. 15. Gegen Verletzungen der Bestimmungen dieses Reglements steht jedem Studierenden bis spätestens 5 Tage nach der Veröffentlichung des Wahlresultats die Beschwerde an den GStR. zu.

Der GStR. bestimmt darauf nach freiem Ermessen das Nötige.

H. Sonderbestimmungen.

Ergänzende Sonderbestimmungen der Fakultäten beziehungsweise Fachabteilungen zu diesem Reglement bedürfen der Genehmigung des KStR.

Genehmigt vom Großen Studentenrat in der Sitzung vom 16. Mai 1929.

Der Präsident:
sig. R. Eibel.

Schweizer. Hochschulvereinigung für Paneuropa.

Neben den mehreren Vereinigungen, die in der letzten Nummer des „Zürcher Student" sich zu mancherlei Zielen bekannten, hat sich die Schweizerische Hochschulvereinigung für Paneuropa (SHP.), die neben der Zürcher noch eine Berner und eine Genfer Gruppe besitzt, folgende ergänzende Aufgabe gesetzt. Sie will eine tätige Minderheit von solchen Studenten zusammenführen und durch gemeinsame Arbeit zusammenhalten, die die wesentliche Verpflichtung unserer Zeit in einem Neuaufbau Europas sehen. Ihr erscheinen die großen übernationalen, europäischen Probleme, wie die Reorganisation der Wirtschaft, die Sicherung des Friedens und die Abwehr des Amerikanismus und des Bolschewismus als schwieriger, dringender und ernster (So, so! Die Redaktion.) als die meisten rein nationalen Fragen der Gegenwart; darum wendet sie sich ihrem ernsthaften Studium zu und ist bestrebt, die Beunruhigung über sie immer weiter zu verbreiten. Als Glied der ganz Europa umspannenden Paneuropabewegung, die von Wien aus ihr Gründer Graf R. N. Coudenhove-Calergi leitet, sucht sie die Lösung in einer immer stärkeren Zusammenarbeit der europäischen Staaten, stufenweisem Abbau der militärischen und wirtschaftlichen Grenzen und schließlichem Zusammenschluß zu einem organisch gegliederten politisch-wirtschaftlichen Zweckverband im Rahmen des Völkerbundes.

Mit diesem Programm weiß sie sich im Einklang mit den besten Traditionen unserer Nation, bedeutet es doch nichts anderes als die Uebertragung der Grundsätze, die bis jetzt unserem Staatsleben Bestand zu geben vermochten, auf einen größeren, weltgeschichtlich entscheidenderen Kreis. In diesem Sinne darf sie sich auf die ermutigende Erklärung berufen, die jüngst der bedeutende französische Staatsmann Hérriot einer Delegation der SHP. gegenüber abgab, die er bei seinem Zürcher Aufenthalt bei sich empfing: „Le vieil étudiant que je suis encourage de tout son esprit et de tout coeur les étudiants suisses à développer l'idée de la solidarité européenne. Ils seront ainsi dans la tradition de leur noble pays qui a éprouvé l'efficacité de la confédération."

Hans Karrer, iur.

Wo treibe ich Sport?

(Ergänzung.)

Akad. Eishockey-Club:

Präsident: Dr. O. Hug, Auf der Mauer 17 (S. 32—66).
1. Captain: H. Poncet.
Stammlokal: Café Huguenin, Freitags 13—14 Uhr.

Trainierungsmöglichkeiten werden im Oktober bekannt gegeben.

Akad. Alpen-Club:

Präsident: P. Lendorff, Volkmarstraße 5.

Clublokal: Zunfthaus zur Saffran, Donnerstags 20.30 Uhr. Projektionen, Vorträge, Tourenbesprechungen.

Aufnahme: Anwesenheit an mindestens vier Donnerstagszusammenkünften, Teilnahme an mindestens zwei Touren mit Clubmitgliedern.

Studentenbibliothek.

Bab, Schauspieler und Schauspielerkunst.
Wassermann, Golowin.
Gregori, Der Schauspieler.
Dreiser, Sowjet-Rußland.
Conrad, Freya von den sieben Inseln.
Welle-Strand, Möwenjunge.
Berg, Abu Markub.
Kaempffert, Bahnbrechende Erfindungen in Amerika und Europa.
Claudel, L'oiseau noir dans le soleil levant.
Wallace, The mixer.
Frey, Die Pflasterkästen.
Lewinsohn, Der Mann im Dunkel.
Höllriegel, Das Urwaldschiff.
Scott, Kristofer mit dem Zweig.
Huxley, Parallelen der Liebe.
Amann, Sun Yatsens Vermächtnis.
Smilg-Benario, Von Kerenski zu Lenin.
Glaise-Horstenau, Die Katastrophe.
Polzer-Hoditz, Kaiser Karl.
H. Mann, Sieben Jahre.
Lampel, Jungen in Not.
Smilg-Benario, Der Zusammenbruch der Zarenmonarchie.
Hoelz, Vom „weißen Kreuz" zur roten Fahne.
Leiß, Durchs Land der tausend Inseln.
Herriot, La vie de Beethoven.
Tharaud, La chronique des frères ennemis.
Gide, L'école des femmes.
Bloch, Cacaouettes et bananes.
Larsons, Als Expert im Sowjetdienst.
Moeschlin, Eidgenössische Glossen.
Maurois, Les mondes imaginaires.

Zentralstelle der Studentenschaft,

Universität, Zimmer Nr. 2.

Während der Ferien ist die Zentralstelle geöffnet:

Di. und Do. 14—17 Uhr.
Sa. 9—12 Uhr.

Schriftliche Bestellungen werden jederzeit erledigt.

Für das Wintersemester:

In der Zentralstelle können sämtliche Bücher und Bedarfsartikel für alle Fakultäten jederzeit und äußerst vorteilhaft bezogen werden. Neu eingetroffen für Vorkliniker: Ruge-Felix, Präpar. Uebungen, so lange Vorrat antiquarisch, wesentlich billiger als neu.

Labormäntel, weiß und crème, von Fr. 7.50 an.

Für Kliniker: Neu aufgenommen: Ohrenspiegel-, **Augenspiegel**(Vogt)-Stetoskope, **sowie sämtliche Fachinstrumente und Bücher** zu günstigen Bedingungen.

Commilitones! Bezieht in eurem eigensten Interesse alle eure Bücher und Bedarfsartikel durch die Zentralstelle. Dies kann euch alles Notwendige wesentlich billiger verschaffen, denn sie hat keine Lokalmiete zu bezahlen und der Händlergewinn fließt als Rabatt direkt in eure eigenen Taschen zurück. Wer also anderswo kauft, schädigt nur sich selbst!

Zürcherstudenten!

Unser strebsame Kommilitone Walter Rüsch veranstaltet am Donnerstag, den 11. Juli, abends 20.15 Uhr, im Pianohaus Jecklin einen Klavierabend. Zeigen wir Studenten, daß wir einen der Unsrigen nicht im Stiche lassen und sichern wir Kommilitone Rüsch ein volles Haus!

Neue Bücher.

J. Ortega y Gasset: Die Aufgabe unserer Zeit, Verlag Dr. Girsberger & Cie., Zürich 1928.

Ein neuer Prophet ist unserer Zeit erstanden. Was er überwinden will, ist die Zweifelssucht, das Grundübel des Denkens dieser Tage. Ortega y Gasset scheint mir die beste Verkörperung der Goetheschen Maxime zu sein, wonach man, um ein Genie zu werden, sich nur bestreben müsse, alles nochmals zu den-

ken, was je schon gedacht worden ist. So stellt denn Ortega kein neues System, kein Philosophem nach sattsam bekanntem Muster auf; er ist gleichsam nur der sich seiner Eigenschaft klargewordene Brennpunkt aller Weisheitscodices und strahlt als solcher die überreiche Fülle der Strahlen des ewigen Lichtes wieder, die je dem menschlichen Gehirn entsprangen.

Gott ist für ihn die endlose Vielzahl aller denkenden Wesen, sein Auge also das der Millionen von Menschen zusammengenommen. Und wie von jedem denkenden Einzelwesen die Einrichtungen und „Wahrheiten" des Zeitlichen und Ewigen anders aufgefaßt, anders gesehen werden, so sieht auch Gott alle Dinge, seinem verschiedenen Standpunkte entsprechend, auf verschiedene Weise. Daraus entspringt dann die Erkenntnis von der Bedingtheit aller Wahrheiten und Werte, die Bedingtheit des Standpunktes und der resultierenden Perspektive.

Faßt Ortega die Summe aller möglichen philosophischen Betrachtungsweisen unter dem terminus technicus „Perspektivismus" zusammen, so darf man ja nicht der irrigen Ansicht verfallen, als handle es sich dabei um ein neues System: was er will, ist einzig das, allen Denkmethoden den Rahmen geben, in dem sie allein zur richtigen Geltung kommen.

Ein Buch, das man eigentlich lesen sollte, bevor man sich an das Studium der Philosophie macht. Manches Verworrene würde uns dann ohne weiteres klar und wir blieben vor den meisten Irrtümern der sich bekämpfenden Extreme bewahrt. H. V.

A. Bäumler: Bachofen und Nietzsche. N. S. R. Verlag, Dr. Girsberger & Cie., Zürich, 1929.

Aufsatz über das Verhältnis des großen Philosophen zum Basler Altertumsforscher Bachofen und über die gegenseitige Beeinflussung der beiden in ihren Werken.

Felix Möschlin: Eidgenössische Glossen. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach, Zürich, 1929.

Ich glaube behaupten zu dürfen, daß wir Schweizer erst durch dieses Buch Felix Möschlin von seiner besten Seite her kennen lernen: längst wußten wir, daß er ein feinsinniger Dichter sei, nicht aber, daß wir in ihm einen Eidgenossen im schönsten Sinne des Wortes, einen unerschrockenen, senkrechten, aus Liebe zur Heimat auch schärfste Kritik nicht scheuenden, alles Faule und Selbstgefällige hassenden Politiker (wiederum im ureigentlichen Sinne zu nehmen) besitzen, zu dem dreiviertel unserer sämtlichen eidgenössischen und kantonalen Räte mit großem Nutzen noch in die Schule gehen könnten.

Schonungslos deckt er in seinen eidgenössischen Glossen alle die Lächerlichkeiten unserer neuesten offiziellen Politik auf, geißelt die Engherzigkeit und die Heuchelei vieler unserer berühmten demokratischen Einrichtungen, die Würdelosigkeit und Unbeständigkeit in der Außenpolitik, und alle die tausend Sinnlosigkeiten, die unsern, meist der persönlichen Verantwortlichkeit entkleideten, Landesvätern jahraus jahrein beim „Regieren" unterlaufen.

Nicht politische Fehlerlosigkeiten wünscht sich Felix Möschlin, wohl aber Beschränkung der Schildbürgerstückchen auf ein annehmbares Maß, Unterdrükkung statt Förderung aller Parteileidenschaften und trennenden Tendenzen, kurz: Einigung der heimischen Kräfte, Erschaffung einer größeren, stärkeren, mutigeren Schweiz.

Die Veröffentlichung dieser Glossen war eine vaterländische Tat ersten Ranges. Felix Möschlin möge auf dem eingeschlagenen Pfade weiter schreiten. Die Augen der nun aufmerksam gewordenen jungen Schweizergeneration ruhen mit Vertrauen auf ihm. H. V.

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet.

Redaktionelle Zuschriften sind an die Redaktion des „Zürcher Student" Zimmer 2, Universität, zu richten.

Auch im folgenden Semester zählen wir auf die rege Mitarbeit sämtlicher Kommilitonen.

Redaktionsschluß für das nächste Heft: 28. Oktober 1929.

DKW Motorrad für die FERIEN

KARL KAISER, Vertreter, Seilergraben 5

HAUSMANN'S

Urania-Apotheke und Sanitätsgeschäft

ZÜRICH, Uraniastraße 11

empfehlen sich den Herren Studenten für

Ausführung von Rezepten und den Einkauf aller Art Sanitätsartikel und besonders den Medizin Studierenden zur Lieferung aller für Studium und spätere Praxis nötigen Apparate, Instrumente und chemisch-pharmazeutischen Präparate

Feinste engl. und französ. Parfüms, Toiletteseifen, Zahnwasser etc.

Geschenkartikel

neubau brann eröffnet

brann ag., zürich

das führende einkaufshaus

„LASST BLUMEN SPRECHEN"

Bleicherweg 10
Ecke Schanzengraben

FRAU E. RÜHL

Telephon: Selnau 5038
Privat S. 6383

empfiehlt sich mit

FEINEN BLUMEN

für Bälle, Verlobungen, Hochzeiten und andere festliche Anlässe, Schleifenkränze

Geldgeschäfte jeder Art

werden gewissenhaft und unter Beobachtung strengster Diskretion vermittelt durch die

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK ZURICH

Stammkapital und Reserven Fr. 200 Millionen

Instrumentarien und Materialien für

Studierende der Zahnheilkunde.

Instrumentenkasten Modell Dr. M. Spreng für die Kurse der Zahnärztlichen Klinik und Klin. Operationslehre, empfohlen von den Zahnärztlichen Universitäts-Instituten Zürich, Bern, Basel.

Vollständige Instrumentarien für Kronen- und Brückenkurs, Goldarbeiten, Technik, Orthodontie.

A. KOELLIKER & Co. A. G. ZÜRICH.

BASEL BERN LAUSANNE